

# Glauben Christen und Muslime an *denselben* Gott? Systematische Perspektiven

Beitrag zum Studientag des Fachbereiches Praktische  
Theologie der KFH Mainz am 28. Juni 2007

Prof. DDr. Herbert Frohnhofen

## o. Einführendes

Anlass für die aktuell wieder aufgeflammete systematisch-theologische Frage nach dem Glauben an DENSELBEIN Gott - hier gestellt in Bezug auf Christen und Muslime - ist eine Predigt des Regensburger Bischofs und früheren Professors für Dogmatik an der Universität München, GERHARD LUDWIG MÜLLER. Dieser hatte am 6. Januar dieses Jahres wörtlich so formuliert: „Die Muslime und die Christen glauben nicht an denselben Gott.“ Und als Folgerung daraus sagte er: „Obwohl es nur einen Gott gibt, lässt der prinzipielle Gegensatz im Gottesglauben ein gemeinsames Gebet nicht zu. Ein Christ kann daher im persönlichen Gebet und im öffentlichen Gottesdienst der Kirche, etwa einem Wortgottesdienst und einer Andacht, gemeinsam auch mit Christen anderer Konfessionen beten, aber prinzipiell niemals mit Angehörigen einer Religion, die ein unvergleichbar anderes Gottesverständnis haben.“ In unverkennbarer Weise - dies ging auch aus dem übrigen Text der Predigt hervor - suchte der Regensburger Bischof mit diesen Äußerungen jene Festlegungen zu unterstützen, die der Kölner Kardinal Meisner kurz vor Weihnachten 2006 hinsichtlich potentieller gemeinsamer liturgischer Feiern zwischen Christen und Muslimen getroffen hatte und mit denen sich Herr Kollege Müller-Geib in seinem Beitrag sicherlich noch beschäftigen wird. Wichtig ist für uns an dieser Stelle: Bischof Müller bezieht sich ausdrücklich auf die Festlegungen von Kardinal Meisner und sucht diese durch seine systematisch-theologischen Äußerungen zu unterstützen.

Es dauerte freilich nicht lange, bis im Internet über die Predigt des Bischofs heftig diskutiert wurde. Insbesondere wurde dabei kritisch die Frage aufgeworfen, ob die zitierten Äußerungen Bischof Müllers vereinbar seien mit den übrigen theologischen und lehramtlichen Äußerungen zu dieser Thematik, zumal zu entsprechenden Formulierungen des II. Vatikanischen Konzils. Bevor ich zu dieser Frage eine pointierte These formuliere, möchte ich die Frage selbst in einen etwas größeren Kontext stellen. In einem ersten Abschnitt verweise ich dazu auf eine sehr frühe historische Argumentation des Apologeten ARISTIDES VON ATHEN; in einem zweiten Abschnitt erläutere ich kurz die für uns heute maßgebende Position des II. Vatikanischen Konzils zur Frage. Die auch für die systematischen Überlegungen grundlegenden biblischen Aspekte wurden ja von Frau Kollegin Steichele bereits vorgetragen.

<sup>1</sup> So zu finden auf der Seite: <http://www.bistum-regensburg.de/download/borMedia0435505.PDF> (am 30.06.2007)

## **I. Ein wichtiges historisches Beispiel:** **Die Argumentation des Aristides von Athen**

In der patristischen Forschung besteht heute kein mir bekannter Zweifel darüber, dass das frühe Christentum sich gegenüber den Religionen, die es in den Gebieten seiner Verbreitung vorfand, vornehmlich durch eine exklusive und gleichzeitig universalistische Haltung im Gottesglauben abgrenzte. Hiermit ist folgendes gemeint: (1) Es gibt - so die Auffassung des christlichen Glaubens - in den neben ihm vorfindlichen Religionen nichts, **was in seiner Bedeutung auch nur annähernd an den christlichen Gottesglauben heranreichen könnte**, und (2) der christliche Gottesglaube **formuliert eine Wahrheit, die schlechterdings für jeden Menschen grundlegende Bedeutung hat**. Beispielhaft für eine solche Position steht die Verteidigung des christl. Glaubens durch ARISTIDES VON ATHEN, der seine Apologie um das Jahr 130 an den römischen Kaiser Hadrian richtet.<sup>2</sup> Eingangs argumentiert er so: Aus dem staunenden Betrachten der Natur - so sagt er im Anschluss an die nicht-christliche, vor allem aristotelische Philosophie - kann jeder Mensch zur Annahme eines unbewegten Bewegers als Schöpfer des Alls gelangen und diesen beschreiben als

*„seiner Natur nach unbegreiflich..., der alles um des Menschen willen gemacht hat..., (der) ungezeugt ist und ungemacht, von niemand umfasst wird, selbst aber alles umfasst, dass er ist eine durch sich seiende Form, anfangslos und endlos, unvergänglich, unsterblich, vollkommen und unbegreiflich...(der) keinen Mangel hat und nichts bedarf, während alles seiner bedarf..., (der) keinen Namen (hat); denn alles, was einen Namen hat, gehört mit zum Geschaffenen... (der) keine Gestalt und keine Zusammensetzung von Gliedern (hat); denn wer solches hat, gehört mit zu den Gebilden. Er ist nicht männlich und nicht weiblich. Der Himmel umfasst ihn nicht, vielmehr wird der Himmel und alles Sichtbare und Unsichtbare von ihm umfasst. Er hat keinen Gegner; denn es gibt niemand, der stärker wäre als er. Er hat nicht Grimm und Zorn; denn es gibt nichts, das ihm widerstehen könnte. Irrtum und Vergesslichkeit liegt nicht in seiner Natur; denn er ist ganz und gar Weisheit und Einsicht und durch ihn besteht alles, [was besteht]. Er heischt nicht Schlacht- und Trankopfer, noch eines von den sichtbaren Dingen; [von niemand heischt er etwas,] aber alle Lebewesen heischen von ihm.“ (Apol. 1)*

Erst in der Folge beschäftigt sich Aristides dann mit der Frage, welche der ihm bekannten Religionen „an der Wahrheit teilhabe“ (2) und diesen durch natürliche Offenbarung von jedem Menschen erkennbaren und von vielen auch erkannten Gott am angemessensten verehere.

*„Die **Barbaren**“ - so sagt er -, „die Gott nicht kennen, „gingen den Elementen nach in die Irre und begannen das Geschöpf an Stelle seines Schöpfers zu verehren, und [deshalb] machten [sie] Bilder davon und schlossen sie in Tempeln ein. Und nun beten sie dieselben an, sie Götter nennend, und behüten sie gar sorgfältig, damit sie nicht von Räubern gestohlen werden. Und nicht sahen die Barbaren ein, dass alles Behütende grösser ist als das Behütete und [je] der Schaffende grösser als das Geschaffene. Sind nun ihre Götter zu ihrer eigenen Rettung zu ohnmächtig, wie sollen sie dann den Menschen Rettung bringen? Einen grossen Irrtum haben also die Barbaren begangen, indem sie tote und für sie nutzlose Bildsäulen anbeteten“ (3).*

Die **Griechen** sodann hätten sich Götter ausgedacht, die auf menschenähnliche Weise ihren Leidenschaften nachgehen. Gottloses, lächerliches und albernes Gerede sei dies; und es habe lediglich dazu geführt, dass auch die Menschen nach dem Vorbild ihrer Götter all ihren Leidenschaften freien Lauf gelassen hätten (8). Die **Ägypter**, die „*einfältiger und unvernünftiger als alle Völker auf der Erde*“ seien, hätten gar Tiere und Pflanzen als Götter verehrt (12). Gelobt werden dann aber die **Juden**. Denn diese

<sup>2</sup> Der Text dieser Apologie findet sich auf der Seite: <http://www.unifr.ch/bkv/ausgabe20.rtf> (30.06.07).

„behaupten, dass Gott einer ist, Schöpfer des Alls und allmächtig, und dass man nichts anbeten dürfe als Gott allein. **Und hierin scheinen sie der Wahrheit näher zu kommen als alle Völker, darin, dass sie vorzüglich Gott und nicht seine Werke anbeten. Auch ahmen sie Gott nach durch die Menschenlieben, die sie pflegen, indem sie sich der Armen erbarmen, die Gefangenen erlösen, die Toten begraben u. dgl. tun, was Gott genehm und auch den Menschen gefällig ist,** was sie von ihren Vorvätern übernommen haben. Indes sind auch sie von der genauen Erkenntnis abgeirrt. Sie vermeinen zwar in ihrem Sinne Gott zu verehren, aber durch die Art ihrer Handlungen **gilt ihre Verehrung den Engeln und nicht Gott,** da sie die Sabbate, die Neumonde, die Ungesäuerten, den Grossen Tag, das Fasten, die Beschneidung und die Reinheit der Speisen beobachten, was sie nicht einmal so vollkommen halten“ (14).

Erst die „**Christen freilich**“, so Aristides, **„haben umherschend die Wahrheit gefunden und stehen... der Wahrheit und genauen Erkenntnis näher als die übrigen Völker.** Denn sie kennen Gott und glauben an ihn als den Schöpfer und Werkmeister des Alls, durch den alles und von dem alles ist, der keinen andern Gott neben sich hat, von dem sie die Gebote empfangen, die sie in ihren Sinn eingezeichnet haben und beobachten in der Hoffnung und Erwartung der künftigen Welt. **Deshalb treiben sie nicht Ehebruch und Unzucht, legen kein falsches Zeugnis ab, unterschlagen kein hinterlegtes Gut, begehren nicht, was nicht ihr eigen, ehren Vater und Mutter, erweisen ihrem Nächsten Gutes und richten, wenn Richter, nach Gerechtigkeit, Götzen in Menschengestalt beten sie nicht an, und was sie nicht wollen, dass ihnen andere tun, das tun sie auch niemand.** Von der Götzenopferspeisen essen sie nicht, denn sie sind rein. Denen, die sie kränken, reden sie zu und machen sie sich zu Freunden; den Feinden spenden sie eifrig Wohltaten, Ihre Frauen, o Kaiser, sind rein wie Jungfrauen, und ihre Töchter sittsam. Ihre Männer enthalten sich jedes ungesetzlichen Verkehrs und aller Unlauterkeit in der Hoffnung auf die in der andern Welt winkende Vergeltung. Die Sklaven aber und Sklavinnen oder die Kinder, die deren einzelne haben mögen, bereden sie aus Liebe zu ihnen, Christen zu werden; und sind sie es geworden, so nennen sie dieselben ohne Unterschied Brüder. Die fremden Götter beten sie nicht an. Sie wandeln in aller Demut und Freundlichkeit. Lüge wird bei ihnen nicht gefunden, Sie lieben einander. Die Witwen missachten sie nicht; die Waise befreien sie von dem, der sie misshandelt. Wer hat, gibt neidlos dem, der nicht hat. Wenn sie einen Fremdling erblicken, führen sie ihn unter Dach und freuen sich über ihn, wie über einen wirklichen Bruder. Denn sie nennen sich nicht Brüder dem Leibe nach, sondern [Bruder] im Geiste und in Gott. Wenn aber einer von ihren Armen aus der Welt scheidet und ihn irgendeiner von ihnen sieht, so sorgt er nach Vermögen für sein Begräbnis. Und hören sie, dass einer von ihnen wegen des Namens ihres Christus gefangen oder bedrängt ist, so sorgen alle für seinen Bedarf und befreien ihn, wo möglich. Und ist unter ihnen irgendein Armer oder Dürftiger, und sie haben keinen überflüssigen Bedarf, so fasten sie zwei bis drei Tage, damit sie den Dürftigen ihren Bedarf an Nahrung decken. Die Gebote ihres Christus halten sie gewissenhaft, indem sie rechtschaffen und ehrbar leben, so wie der Herr ihr Gott ihnen befohlen, Alle Morgen und zu allen Stunden preisen und loben sie Gott ob der ihnen gespendeten Wohltaten und danken ihm für Speise und Tranks. Und wenn ein Gerechter von ihnen aus der Welt scheidet, so freuen sie sich und danken Gott und geben seiner Leiche das Geleite, gleich als zöge er von einem Ort zum andern. Und wenn einem von ihnen ein Kind geboren worden, so preisen sie Gott; und sollte es dann in seiner Kindheit sterben, so preisen sie Gott überaus, ist es doch ohne Sünde aus der Welt geschieden. Müssen sie hinwiederum sehen, wie einer von ihnen in seiner Gottlosigkeit und seinen Sünden stirbt, so weinen sie über diesen bitterlich und seufzen, soll er ja zur Strafe hingehen. Das, o Kaiser, ist das Gebot des Gesetzes der Christen und ihre Lebensführung.“ (15)

„Als solche, die Gott kennen, bitten sie ihn um Dinge, die ihm wohl anstehen zu geben und ihnen zu empfangen. So füllen sie ihre Lebenszeit aus. **Und da sie Gottes Wohltaten gegen sie erkennen, siehe! so strömen ihretwegen die Segnungen in der Welt fort. Und wahrhaftig sind sie es, die umher suchend die Wahrheit gefunden haben. Und aus dem, was wir vernommen, haben wir geschlossen, dass sie allein der Erkenntnis der Wahrheit nahe stehen.** Die Wohltaten, die sie spenden, rufen sie nicht in die Ohren der Menge; sie sind besorgt, dass sie niemand bemerke, und verheimlichen ihre Gabe wie einer, der einen Schatz gefunden hat und ihn geheim hält. Sie bemühen sich gerecht zu sein, erwarten sie ja in grosser Herrlichkeit ihren Christus zu sehen und die ihnen gemachten Verheissungen von ihm zu empfangen. Ihre Sprüche und Gebote aber, o Kaiser, den Ruhm ihres Dienstes und den Lohn [der Vergeltung], den sie entsprechend dem Tun eines jeden einzelnen von ihnen in der andern Welt erwarten, magst du aus ihren Schriften kennen lernen. **Uns aber genügt es, in Kürze Eurer Majestät den Wandel und die Wahrheit der Christen kundgetan zu haben; denn wahrhaft gross und wunderbar ist ihre Lehre für den, der sie betrachten und verstehen will,**

**und wahrhaft neu ist dies Volk und eine göttliche Mischung ist in ihm.** Nehmt also ihre Schriften her und lest darin, und siehe! Ihr werdet finden, dass ich dies nicht aus mir selbst geschöpft oder als ihr Anwalt gesprochen habe, sondern, nachdem ich nun einmal in ihren Schriften gelesen habe, bin ich davon fest überzeugt, auch von dem Zukünftigen, Darum fühlte ich mich auch gedrängt, denen die Wahrheit zu zeigen, die ihr geneigt sind und die künftige Welt suchen. **Auch hege ich keinen Zweifel, dass durch das flehentliche Gebet der Christen die Welt noch fortbesteht. Die übrigen Völker aber gehen und führen irre, indem sie sich vor die Elemente der Welt hinwälzen, will ja ihr Geistesblick nicht drüber hinwegsehen. Sie tasten wie im Dunkeln, da sie die Wahrheit nicht erkennen wollen, und taumeln wie Trunkene, ziehen einander hin und fallen.**“ (16).

„Die Christen... sind rechtschaffen und heilig und die Wahrheit steht ihnen vor Augen. Sie sind auch langmütig. Und weil sie wissen, dass jene im Irrtum sind, lassen sie sich von ihnen schlagen, ertragen und dulden sie, ja noch mehr, **sie behandeln sie schonend als Leute, die der Erkenntnis ermangeln, und bringen für sie Gebete dar, damit sie sich von ihrem Irrtum bekehren.** Kommt es indes vor, dass einer von ihnen sich bekehrt, so schämt er sich vor den Christen seiner begangenen Missetaten, bekennt Gott und spricht: Aus Unwissenheit habe ich diese begangen, Und er reinigt sein Herz, und seine Sünden werden ihm nachgelassen, weil er sie aus Unwissenheit in der früheren Zeit beging, **wo er die wahre Erkenntnis der Christen lästerte und schmähte.** Ja wahrhaft selig ist das Geschlecht der Christen vor allen Menschen auf der Erdoberfläche. Verstummen sollen nunmehr die Zungen derer, die Eitles reden und die Christen verleumden, und sie sollen jetzt die Wahrheit sagen. Denn es frommt ihnen mehr, den wahren Gott anzubeten, als einen unbestimmten Schall, Und wahrhaft ist Gottes, was durch der Christen Mund geredet wird, und ihre Lehre ist die Pforte des Lichts. Es sollen sich ihr nun alle die nahen, die Gott nicht erkannt haben, und sollen die unvergänglichen Worte aufnehmen, die von jeher sind und von Ewigkeit. Mögen sie also zuvorkommen dem furchtbaren Gericht, das durch Jesus Christus über das ganze Menschengeschlecht kommen soll.“ (17)

Nun: Wie argumentiert Aristides in seiner hier beispielhaft herausgegriffenen Apologie? Zunächst wird vorausgesetzt, dass es so etwas wie eine **natürliche**, jedem Menschen aufgrund seines bloßen Seins zugängliche, **Offenbarung** dessen gibt, dass diese Welt, in der wir unser zeitlich befristetes Geschöpfsein vollziehen, von Übergeschöpflichem, von Göttlichem abhängig und umfassen ist. **Die Erkenntnis dessen, dass ein Gott sei** - so wird es später die scholastische Tradition und in ähnlicher Weise auch das I. Vatikanum formulieren - steht jedem Menschen offen und **hat noch nichts mit dem Bekenntnis zu einer Religion, zumal der christlichen, zu tun;** die Erkenntnis hierüber beruht nämlich allein auf sogenannter natürlicher Offenbarung und ist deshalb **jedem Menschen zugänglich, der sich betrachtend bzw. meditierend auf das Sein des Seienden einlässt**, wie es MARTIN HEIDEGGER im 20. Jahrhundert formuliert, jedem Menschen also, der nicht ausschließlich Interessenbehaftet und machtersessen mit den Dingen dieser Welt umgeht, sondern **sich sensibel wahr- und aufnehmend der Schöpfung nähert.**

Das Zweite, für die interreligiöse Problematik nun besonders Bedeutsame, ist die Frage: **Welche religiöse Einstellung, welche Weltanschauung oder Religion wird diesem die Welt umgreifenden Göttlichen bzw. Gott und damit mittelbar auch der Welt, der Schöpfung und den Menschen am ehesten gerecht?** Die heute vielleicht geläufigste Antwort hierauf ist die **relativistische**, die da sagt: jede religiöse Einstellung ist prinzipiell gleich gut; soll doch jeder seine eigene haben; das ist so okay. Noch vor nicht langer Zeit war eine ganz andere Antwort die geläufigste; nämlich die **positivistische**, diese formuliert: nur unsere Offenbarung kommt tatsächlich von Gott, also ist nur unsere die richtige. Beide Positionen kommen aber darin überein, **dass sie für die Wahrheit nicht streiten.**

**Aristides freilich und mit ihm der Mainstream der frühchristlichen Antike äußert sich weder positivistisch noch relativistisch, sondern er argumentiert.** Und er setzt dabei zweierlei voraus: (1) Es gibt ein **unterschiedliches Maß an Wahrheit** bei der Gotteserkenntnis der verschiedenen Religionen, und (2) dieses unterschiedliche Maß ist **erkenn- und darstellbar**. Hiermit stellt sich Aristides - und nach ihm eine bereits fast zweitausend Jahre lange Tradition des Christlichen bis hin zum derzeitigen Papst - **der vernünftigen Argumentation hinsichtlich des eigenen Gottesglaubens**, und zwar gerne auch mit Anders- oder völlig Ungläubigen. Sich relativistisch mit allem einverstanden zu erklären oder aber sich ohne Gründe positivistisch auf irgendein Gottesverständnis zu berufen und daraus sowohl bestimmte Erkenntniszusammenhänge als auch ethische Forderungen abzuleiten, ist keine Kunst. Anspruchsvoller ist es, für den eigenen Gottesglauben zu argumentieren; und dies tun seit frühester Zeit die Christen - zumindest die Verständigeren unter ihnen.

Es **muss also argumentiert werden**; dies ist die philosophisch durchdachte und fundierte Position des christlichen Glaubens aus frühester Zeit; d.h. **religiöse Konzepte sind unter Verwendung der menschlichen Vernunft gegeneinander abzuwägen**. Doch zu welchem Ziel und nach welchem Kriterium? Das sind und bleiben m.E. die bedeutsamsten Fragen des interreligiösen Dialogs. Das **Ziel** der interreligiösen Argumentation - da greifen wir wieder auf Aristides zurück - ist relativ klar. Unter der aufgrund natürlicher Offenbarung gegebenen Voraussetzung, dass diese Welt auf Göttliches bezogen sowie von Göttlichem verantwortet und umgriffen wird, kommt es für den Menschen darauf an herauszufinden, welches der bekannten religiösen Konzepte diesem Göttlichen und damit auch der Welt als dessen Schöpfung am ehesten entspricht und damit in relativ höchster Weise wahr ist. Denn wahre Erkenntnis - das wissen wir auch aus anderen, innerweltlichen Zusammenhängen - zieht angemessenes und damit dem Leben dienendes Verhalten nach sich. Weniger wahre oder gar völlig falsche Erkenntnis von Sachverhalten dient weniger dem Leben oder schadet ihm sogar.

Und was ist nach Aristides das **Kriterium** dafür, dass eine Religion das Göttliche auf angemessenere Weise erkennt und beschreibt als eine andere? Aristides benennt dieses Kriterium zwar nicht ausdrücklich, es ist aber seiner Argumentation zu entnehmen: **Diejenige Religion erkennt und benennt das Göttliche am Angemessensten, die in ihren Früchten am ehesten dem Leben dient**. Das bedeutet: Vorausgesetzt wird offensichtlich, dass jenes Göttliche bzw. jener Gott oder jene Götter, die als Erzeuger der und Verantwortliche für diese Welt geglaubt werden, dieser auch positiv gegenüber stehen und den Bestand dieser Welt wie die Entwicklung des Lebens in ihr wollen. Deshalb ist es durchaus konsequent, denjenigen Menschen die genaueste Erkenntnis dieses Göttlichen zuzuschreiben, die sich am ehesten so verhalten, dass es dem Leben dient. Und dies - so ist des Aristides dritter Argumentationsschritt - sind - so zeigt es ihr Verhalten - eindeutig die Christen. Seitenweise und in einer nicht enden wollenden Liste an Beispielen führt er aus, dass und wie die Christen sich so verhalten, wie es dem Leben - **aber nicht nur ihrem eigenen, sondern auch demjenigen ihrer Mitmenschen und letztlich der ganzen Schöpfung** - dient; dies ist für ihn das schlagende Argument dafür, dass die Christen mit ihrem Verständnis Gottes als demjenigen der dreifaltig sich schenkenden und in der Welt verzehrenden Liebe richtig liegen, richtiger jedenfalls als alles, was sonst so im religiösen Warenhaus seiner Zeit angeboten wird.

Vor diesem Hintergrund lehren dann bekanntlich auch andere antike Autoren, wie z.B. JUSTIN DER MÄRTYRER (+ 165) und KLEMENS VON ALEXANDRIEN<sup>3</sup> (+ vor 215), dass auch jene Menschen an der göttlichen Wahrheit (sprich am Logos) teilhaben, die sich auf ähnliche Weise wie die Christen zum Leben verhalten, also wie diejenigen, die - wie Justin sagt - „*die einzige wirklich zuverlässige und nützliche Philosophie*“ gefunden haben. Es gibt also auch für diese Autoren kein äußeres, positivistisch gesetztes Kriterium, das für die Bevorzugung einer Religion oder Weltanschauung spräche, sondern allein die (jeweils aus der Religion/Weltanschauung erwachsende) Einschätzung und der Umgang mit dem Leben selbst machen den Unterschied. Und die Schöpfung wie das Leben selbst - so sind die frühchristlichen Autoren überzeugt - liebt niemand in vergleichbarem Maße wie jener Gott, der dazu bereit ist, im Menschen Jesus von Nazareth selbst Wohnung und in dessen Kreuzestod gar die Schuld der übrigen Menschen auf sich zu nehmen. Wer aus diesem Wissen, Welt- und Selbstverständnis heraus lebt, so die argumentativ verteidigte Auffassung der antiken Theologen, hat in tiefster Weise erkannt, was die Welt im Innersten zusammenhält. Mit dem Verständnis Gottes als der sich selbst verschenkenden dreifaltigen Liebe hat er die Wahrheit des Lebens erkannt.

## **II. Nostra Aetate: Zur religionstheologischen Lehre des II. Vatikanische Konzil**

Vor dem Hintergrund der Argumentation des Aristides ist es prinzipiell denkbar, nichtchristliche religiöse Anschauungen vollständig als irrelevant zu verwerfen, ja sich über sie sogar lustig zu machen, also eine strikt **religionsexklusive** Position einzunehmen; dies ist in der Geschichte des Christentums häufig ja auch geschehen. Oder aber - und dies scheint durchaus angemessener und vernünftiger - andere Religionen und Weltanschauungen differenziert zu betrachten, sie prinzipiell zu respektieren und sogar in dem Maße wertzuschätzen, wie sie Gleiches in Bezug auf Gotteserkenntnis und dementsprechendes Handeln formulieren wie es der eigene christliche Glaube tut. Eine solche **religionsinklusive** Position erkennen wir nicht nur z.B. in Ansätzen bereits bei Aristides oder in der Lehre vom Logos spermatikos bei Justin dem Märtyrer; sondern es ist bekanntlich auch das II. Vatikanische Konzil, das vor allem in >**Nostra aetate**<, also der >Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen<, strikt religionsinklusive argumentiert.

Ähnlich der paulinischen Areopagrede (Apg 17,26) und auch der besprochenen Apologie des Aristides, verweist diese Konzilserklärung nämlich zunächst auf den **gemeinsamen Ursprung des gesamten Menschengeschlechtes in Gott**. Allem Dialog der Religionen voraus liegt darum die Tatsache, dass die Menschheit sich nicht nur Gott als dem Schöpfer verdankt, sondern seine Güte bis heute in vielfältigen Erweisen seiner erhaltenden Vorsorge und Hilfe erfährt.

<sup>3</sup> *"Die mit der Vernunft (gemäß dem Logos) lebten, sind Christen, wenn sie auch für gottlos gehalten werden... Denn jeder von diesen hat, soweit er Anteil hat an dem in Keimen ausgestreuten göttlichen Logos... treffliche Aussprüche getan... Was immer sich also bei ihnen trefflich gesagt findet, gehört uns Christen an, weil wir nach Gott den von dem ungezeugten und unnennbaren Gott ausgegangenen Logos anbeten und lieben, nachdem er unsretwegen Mensch geworden ist, um auch an unserem Leiden teilzuhaben und Heilung zu schaffen. All jene Schriftsteller konnten also vermöge des ihnen innewohnenden, angeborenen Logoskeimes nur dämonenhaft das Wahre schauen"* (Apologie I 46; II 13).

Die Aufgabe der Kirche, die Menschheit zu ihrer Einheit zu führen - so das Konzil -, gründet somit schon in dem Willen des Schöpfers selbst, der die von ihm ins Leben gerufene Menschheit als eine Einheit gewollt hat. **Die Kirche sieht also auch die nach den Bekenntnissen der anderen Religionen lebenden Menschen bereits im Lichte ihrer gemeinsamen Bestimmung.** Zwischen der ursprünglich vom Schöpfer gewollten Einheit des Menschengeschlechts und ihrer für alle sichtbaren Wiederherstellung in der Vollendung seines Heilsplanes befindet sich die Menschheit **in der Situation der nach Sinn und Orientierung suchenden und fragenden Menschheit. Die Tatsache, dass es verschiedene Religionen gibt, ist danach die Folge davon, dass diese zur Einheit bestimmte Menschheit auf unterschiedliche Weise das Leben als ein rätselhaftes und der Sinnhaftigkeit oft entbehrendes erfährt.** Die verschiedenen Religionen erscheinen so als Wege, auf denen die Menschen auf der Suche nach Gott Antworten erwarten

*"auf die ungelösten Rätsel des menschlichen Daseins, die heute wie von je die Herzen der Menschen im tiefsten bewegen: Was ist der Mensch? Was ist Sinn und Ziel unseres Lebens? Was ist das Gute, was die Sünde? Woher kommt das Leid, und welchen Sinn hat es? Was ist der Weg zum wahren Glück? Was ist der Tod, das Gericht und die Vergeltung nach dem Tode? Und schließlich: Was ist jenes letzte und unsagbare Geheimnis unserer Existenz, aus dem wir kommen und wohin wir gehen?" (NA 1).*

Dass auf diese Fragen vielfältige und unterschiedliche Antworten in den Religionen gegeben werden, ist **Kennzeichen der Lage der Menschheit zwischen dem Verlust ihrer schöpfungsmäßigen Bestimmung und ihrer endzeitlichen Vollendung.** In ihrer Verschiedenheit bezeugen sie die Solidarität der Menschheit in ihrer noch unvollendeten und bruchstückhaften Gottesbeziehung. Die Gemeinschaft des Ursprungs steht damit unter dem Vorzeichen der Gebrochenheit. In der religiösen Suche manifestieren sich die Bedürftigkeit und die Sehnsucht nach dem lebendigen Gott. Indem die Menschen in den verschiedenen Religionen *"Antworten auf die ungelösten Rätsel des menschlichen Daseins"* suchen, bezeugen sie nicht nur ihre Aufgeschlossenheit gegenüber der letzten göttlichen Wirklichkeit. Sondern die Religionen stellen **(legitime) Antwortversuche auf die ungelösten Menschheitsfragen** dar:

*"Seit den ältesten Zeiten... findet sich bei den verschiedenen Völkern eine gewisse Wahrnehmung jener verborgenen Macht, die dem Lauf der Welt und den Ereignissen des menschlichen Lebens gegenwärtig ist, und nicht selten auch die Anerkennung einer höchsten Gottheit oder sogar eines Vaters" (NA 2).*

**(Nichtchristliche) Religionen** sind somit keineswegs mehr einseitig als Produkt menschlicher Phantasie oder als Projektion menschlicher Sehnsüchte und Ideale zu bestimmen, von denen sich das Christentum als Ort tatsächlicher Gottzuwendung abhebt; sie sind vielmehr **ebenfalls Orte der Gottbegegnung**, d.h. der Offenbarung Gottes. Dabei sind *"Wahrnehmung"* und *"Anerkennung"* die beiden Grundbegriffe, mit denen das Verhältnis der Menschen in den Religionen zu der ihnen *"verborgenen Macht"* ihres Lebens beschrieben wird. Die Erklärung beschreibt also das religiöse Verhalten des Menschen als Ausdruck der dem Menschen eigenen religiösen Veranlagung.

Danach geht >Nostra aetate< auf **Gestalt und Anliegen einzelner Religionen** ein, wobei der gedankliche Weg von den dem christlichen Bekenntnis entfernteren Religionen zu den nächstehenden führt: Viele Naturreligionen verehren eine verborgene Gottheit, die den Na-

turgesetzlichkeiten innewohnt, der Hinduismus bringt das göttliche Geheimnis in Mythen zur Sprache und sucht in asketischen Lebensformen Zuflucht bei Gott, der Buddhismus weist Wege, wie Menschen in den Zustand vollkommener Befreiung gelangen können (NA 2). Der ISLAM bekennt sich mit dem JUDENTUM und CHRISTENTUM **zu dem einen Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde** (NA 3). Dem Judentum gilt bis heute die unverbrüchliche Bundeszusage Gottes (NA 4). Mit einem Appell zu geschwisterlicher Liebe unter den Gläubigen aller Weltreligionen und zur Beendigung jeglicher Form von Diskriminierung eines Menschen wegen seiner Herkunft oder seiner Religion schließt das Dokument (NA 5). Diese Appelle werden theologisch begründet: *"Das Verhalten des Menschen zu Gott dem Vater und sein Verhalten zu den Menschenbrüdern stehen in so engem Zusammenhang, dass die Schrift sagt: > Wer nicht liebt, kennt Gott nicht< (1 Joh 4,8)"* (NA 5). **Das Konzil stellt somit einerseits Unterschiede zwischen der Botschaft der Kirche und den Lehren anderer Religionen fest, erkennt jedoch andererseits in ihnen >Strahlen jener Wahrheit<, "die alle Menschen erleuchtet"** (ebd.). Das widerspreche allerdings nicht dem Auftrag der Kirche, Christus als *"den Weg, die Wahrheit und das Leben"* (Joh 14,6) zu verkünden, weil von Jesus Christus her sich die Wahrheit zur Deutung des Lebens erst im vollen Sinne erschließt.

Nachkonziliar wurde übrigens in verschiedener Weise und von verschiedensten Stellen aus die Konzilslehre über **das Glauben an den einen und denselben Gott durch Christen und Muslime** bestätigt. Hierzu lässt sich - um nur einige Beispiele kurz zu benennen - etwa auf Papst Johannes Paul II. verweisen, der in der Generalaudienz am 5. Mai 1999 bekräftigte, was er bereits früher betont hatte: *„Ich möchte heute wiederholen, was ich vor einigen Jahren zur muslimischen Jugend in Casablanca gesagt habe: » Wir glauben an denselben Gott, den einzigen, den lebendigen, den Gott, der die Welten schafft und seine Geschöpfe zur Vollendung führt« (Ansprache bei der Begegnung mit der muslimischen Jugend im Sportstadion in Casablanca, Marokko, am 20. August 1985).“*<sup>4</sup> Und die Arbeitshilfe der deutschen Bischofskonferenz *„Christen und Muslime in Deutschland“* von 1993 formuliert:<sup>5</sup>

*„Muslime bekennen sich wie die Christen zu Gott. Neben ihm gibt es keinen anderen Gott, wie die Muslime immer wieder bekennen. Er ist einzig. Er ist der Schöpfer des Himmels und der Erde; er ist der Richter. So sehr der Islam die Allmacht Gottes betont, so sehr betont er zugleich auch die Barmherzigkeit Gottes.“*  
*Aber: „Die gemeinsame Verehrung des einen Gottes lässt jedoch nicht übersehen, daß es im Gottesverständnis tiefgreifende Unterschiede zwischen Christentum und Islam gibt. Vor allem ist Jesus für den Muslim weder der mit dem Vater wesensgleiche Sohn Gottes noch der von Gott gesandte Erlöser der Menschheit. Die Leugnung der Gottessohnschaft Jesu wie seines Erlösungstodes haben nicht nur wichtige Konsequenzen für das Jesusverständnis, sondern auch für das Gottesverständnis. Denn sie zieht notwendigerweise die Leugnung der göttlichen Trinität nach sich. Nach Muhammad gehört die christliche Lehre von der Dreifaltigkeit in die Nähe einer Dreigötterlehre. Demgegenüber betont der Islam die radikale Einzigkeit Gottes, die keine Form von „Beigesellung“ erlaubt. Entsprechend gibt es im Islam keine Menschwerdung Gottes. Daher ist auch keine personale Beziehung zwischen Gott und Mensch möglich. Deshalb ist Gott durch menschliche Schuld nicht zu beleidigen: folglich bedarf es auch keiner Versöhnung. Der Mensch hat, wo er sich verfehlt, einfach unter den Willen Gottes zurückzukehren.“*

<sup>4</sup> Hier zitiert aus: W. HÖBSCH, Verehren Christen und Muslime denselben Gott? ([http://www.erzbistum-koeln.de/sonderseiten/interrel\\_dialog/gottesbilder.html](http://www.erzbistum-koeln.de/sonderseiten/interrel_dialog/gottesbilder.html) am 18.4.07).

<sup>5</sup> Christen und Muslime in Deutschland . Eine pastorale Handreichung (4. März 1993) herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofs-konferenz, Kaiserstraße 163, 5300 Bonn 1 (Arbeitshilfen 106) 26f.



### **III. Systematische Zusammenschau: Glauben Christen und Muslime an denselben Gott?**

Vor dem Hintergrund sowohl der Darlegungen in der Apologie des Aristides als auch und insbesondere der Ausführungen des II. Vatikanischen Konzils wird man den Äußerungen Bischof Müllers **sehr skeptisch gegenüber stehen müssen**. Die Rede davon, dass „*Muslime und ... Christen... nicht an denselben Gott*“ glauben, ja dass es gar einen „*prinzipielle(n) Gegensatz im Gottesglauben*“ gebe und schließlich die Muslime „*Angehörige(n) einer Religion (seien), die ein unvergleichbar anderes Gottesverständnis haben*“, **ist schlicht mit der Tradition und gegenwärtigen Lehre der Kirche nicht vereinbar**.

Vielmehr muss formuliert werden, dass Christen und Muslime **selbstverständlich an denselben Gott glauben**, laut NA 3 sind wir Christen ja gerade mit den Muslimen verbunden in dem Glauben an den einen Gott. Allerdings gibt es gravierende Unterschiede in der auf der jeweiligen spezifischen Offenbarung (Jesus, Koran) beruhenden **Ausgestaltung des Gottesverständnisses**. Hier erscheint es mir durchaus angemessen, ja wichtig, auf das tiefere Wahrheit über Gott und Welt enthaltende christliche Gottesverständnis zu pochen, **ohne allerdings deshalb von einem „prinzipiellen Gegensatz“ im Gottesglauben zu sprechen**. Letzteres erschiene mir nur dann angemessen, wenn - während der christliche Glaube Gott als den dreifaltig Liebenden verkündet - der Islam Gott als den die Welt und die Menschen hassenden bzw. letztere zum Hass anleitenden Gott darstellte; dies scheint mir aber - jedenfalls im Hinblick auf die im allgemeinen vorgenommene Auslegung des muslimischen Glaubens - nicht so zu sein. Schließlich erscheint mir auch die letzte der angeführten Äußerungen Bischof Müllers, nämlich, dass Muslime (nur sie können hier gemeint sein) „*ein unvergleichbar anderes Gottesverständnis*“ hätten, **eher provokativ und verunklarend als Verständigung und Verständnis erheischend**. Der Tenor von Nostra Aetate ist hingegen ein ganz anderer: hier wird eher die Gemeinsamkeit, an den einen Gott zu glauben, betont und im Hinblick auf die noch bestehenden Unterschiede im Gottesverständnis ein Zukunft eröffnender Dialog angestrebt. Insbesondere letzteres scheint aber nicht wirklich angezielt, wenn von einem „*unvergleichbar anderen Gottesverständnis*“ oder gar einem „*prinzipiellen Gegensatz*“ im Gottesglauben gesprochen wird.